

John Keats (1795-1821)

## Schlaf und Poesie

- Was ist noch sanfter als ein Sommerwind?  
Als Bienensummen, das so still gelind  
Von Kelch zu Kelch die Blütenstraße schwingt  
Und milden Frieden in die Seele bringt?
- 5 Was ist geruhiger als im Inselgrün  
Der Moschusrose unbemerktes Blühn?  
Heilsamer als des Talwalds Blätterschwall?  
Geheimer als das Nest der Nachtigall?  
Stillheitrer als Cordelias Angesicht?
- 10 Traumvoller als erhabenstes Gedicht? –  
Nur du, o Schlaf, der zart die Augen schließt,  
Ein zärtlich Lied in müde Seelen gießt,  
Der unser frohes Lager leicht umschreitet,  
Um Trauerweiden Mohngevinde breitet,
- 15 Der Mädchenlocken schweigend wirrt und wendet,  
Nur du, dem jeder Morgen Hymnen sendet,  
Weil deine Kräfte hell und froh beglücken  
Die Augen, die zum Sonnenaufgang blicken.  
Doch was ist höher noch als alles Träumen?
- 20 Was frischer noch als Frucht von Höhenbäumen?  
Was wundervoller, sanfter, königlicher  
Als Schwanenschwingen oder feierlicher  
Als ferner Adlerflug? – Mit nichts vergleichen  
Läßt sich dies eine und von nichts erreichen!
- 25 Daran zu denken, heißt sich zu versenken,  
Sich heiliger Andacht liebend hinzuschenken.  
Es überschauert uns mit Ungewittern,  
Es rüttelt uns wie unterirdisches Zittern,  
Und manchmal weht's wie Flüstern von den vielen
- 30 Geheimnissen, die in den Lüften spielen –  
Von irgend einem Wunder um uns her.  
Da blicken wir entzückt und spähen sehr  
Nach fernem Glanz, nach fremden Luftgebilden,  
Nach einem Ton aus himmlischen Gefilden
- 35 Und nach dem Lorbeer, der das Haupt uns schmückt,  
Wenn unser Fuß die Erde nicht mehr drückt.  
Und manchmal kommt es voller Glanz und Glocken,  
Und aus dem Herzen brausen, oh Frohlocken!  
Erhabne Worte, die sich gottwärts schwingen,
- 40 Bis Traum und Glut in Flüstern still verklingen.

- Ein jeder, der die lichte Sonne sah  
Und alle Wolken, und der rein und nah  
Des ewigen Schöpfers Gegenwart empfand,
- 45 Muß fühlen, was ich meine, und in Brand  
Muß jetzt sein Innres lohn, da ich ihm bringe  
So tief empfundne heimatliche Dinge.

- O Poesie! Dir beten meine Worte,  
50 Daß einmal du mir auftun magst die Pforte  
Zu deinen Himmeln – oder sollt ich knien  
Auf Bergeshöhen und die Harmonien,  
Die deinem Mund entfliehn und mich umschweben,  
Als dein getreues Echo wiedergeben?

55 O Poesie! Dir klagen meine Worte,  
Daß einmal du mir auftun magst die Pforte  
Zu deinen Himmeln! Möge meinem Flehen  
Ein Lüftchen nur aus diesen Himmeln wehen,  
Das – Lorbeerblüten eine luftige Wiege –  
60 Mir trunkne Wollust bringt, der ich erliege.  
Dann steigt vielleicht mein Geist am Sonnenlicht  
Empor und schaut Apoll ins Angesicht;  
Und kann ich höchste Seligkeit ertragen,  
So werd ich bis ins Heiligste mich wagen.  
65 Da wird dann moosige laubverborgne Stelle  
Mir zum Elysium – zur ewigen Quelle,  
Zum Buch, drin viel Entzückendes zu lesen  
Von Blatt und Blume und von Spiel und Wesen  
Der Wald- und Wassernymphen und von Zweigen,  
70 Die eines Mädchens Schlummer kühl umschweigen,  
Und mancher Vers von seltsam fremder Art,  
Der wie aus andrer Welt sich offenbart.  
Auch Phantasien werden mich umschweben,  
Mir feierschöne Traumvisionen geben;  
75 In frohem Schweigen will ich sie durchziehn,  
So wie durch Schluchteneinsamkeit und Grün  
Der Fluß Mäander seine Schleifen zieht.  
Und komm ich in verwünschtes Gebiet,  
In Zaubergrotte, in erhabnen Schatten,  
80 Auf himmelferne grüne Bergesmatten,  
Die strahlend stehn im bunten Blumenkleid,  
Verschämt in ihrer eignen Lieblichkeit –  
Dann schreib ich das, was Menschensinn versteht,  
Auf meine Tafeln, daß es nicht vergeht,  
85 Und werde dieser Welten Vielgestalten  
Mit Riesenkräften greifen, fühlen, halten  
Und meinen Geist mit Sporn und Ehrgeiz plagen,  
Bis an den Schultern ihm die Schwingen ragen,  
Die jedes Hemmnis freudig überwinden,  
90 Ihn aufwärts ziehn, Unsterblichkeit zu finden!

Doch halt, bedenk! Ein einziger Tag ist Leben –  
Tautropfen, der aus Wipfellaub soeben  
Herniederrinnt – des Wilden Schlaf im Kahn,  
95 Den Wirbelstrudel riß in Todesbahn.  
Warum so schmerzliche Vergleiche geben?  
Blühsehnsucht einer Rose ist das Leben,  
Ein Buch, darin viel Abenteuer sind,  
Ein übermütiges Mädchentuch im Wind,  
100 Ein Vogel, der durch Sommersonne gleitet,  
Ein Knabe, der auf Ulmenästen reitet  
Und himmelfern von Sorge, Gram und Denken.

O nur zehn Jahre, tief mich zu versenken  
105 In Poesie! daß ich das Ziel erfülle,  
Das von mir selbst verlangt mein eigener Wille;  
Daß ich durch diese Lande, die ich sehe,  
Mit unermüdlich wachen Augen gehe!  
Des alten Pan und Floras üppiges Reich  
110 Durchstreife ich zunächst; im Gras am Teich  
Geh ich zur Ruh und pflücke reife Beeren

Und darf, was Phantasie nur sieht, begehren:  
Im Waldversteck die weißen Nymphen fangen,  
Der Sträubenden viel Küsse abverlangen,  
115 Auf zarte Schultern liebevoll vermessen  
Inbrünstig diese kleine Wunde pressen,  
Die sie erschauern macht, bis voll Erbarmen  
Die Spröde mich umfängt mit Weibesarmen.  
Und andre ruft mit anmutvollem Lächeln  
120 Ein Taubenpaar, mir Kühlung zuzufächeln.  
Und andre tanzt und schwingt mit flüchtiger Hand  
Rund um den Kopf ihr grünendes Gewand –  
Und tanzt und tanzt mit wohlgefälligem Fuß  
Und lächelt Baum und Blumen ihren Gruß.  
125 Und andre lockt und winkt und lockt und winkt  
Mich durch den Hain, der hell in Blüten blinkt,  
Bis tief in seine Blättereinsamkeit;  
Dort liegen wir in solcher Traulichkeit  
Verkettet und verschlungen, wie beisammen  
130 Im stillen Muschelhaus zwei Perlen flammen.

Und kann ich diese Freuden je verlassen?  
Ich muß es wohl, um Edleres zu fassen,  
Ein Leben, das mich alle Leiden lehrt:  
135 Was Menschenherz erkämpft, erträgt, begehrt.  
Denn oh: von dort, wo Bergesklüfte blauen,  
Gleitet ein Wagen her aus Wolkenauen,  
Den Mähnenrosse ziehn; der Lenker blickt  
Aus in den Wind, ehrfürchtig und beglückt.  
140 Und jetzt erschauert leise das Gespann  
Am Wolkenrand; doch munter kommt sodann,  
Vom Sonnenauge rings umstrahlt mit Gold,  
In Fröhlichkeit das Rad herabgerollt.  
Und immer tiefer wirbeln seine Speichen,  
145 Bis sie den grünen Hügelhang erreichen;  
Dort bleibt der Wagen zwischen Gräsern stehn.  
Der Lenker spricht – wie seltsam anzusehn –  
Zu Berg und Bäumen, und alsbald erscheinen  
Gestalten, die da jubeln, staunen, weinen;  
150 Sie wandern her auf grausig düstern Wegen,  
Wo mächtige Eichen dräun – und rastlos regen  
Sie müden Fuß, als wollten sie ein Lied  
Erjagen, das mit flüchtigen Winden flieht.  
Horch! wie sie murmeln, lächeln, lachen, weinen,  
155 Mit herbem Mund, erhobner Hand die einen,  
Und andre haben tief in ihren Armen  
Den Kopf begraben; manche gehn im warmen  
Und hellen Glanz der Jugend durch das Grau,  
Zurück sehn diese, jene hoch ins Blau.  
160 Von tausenden hat jeder seine Weise,  
Und tausend ziehn vorbei. Im Schwesterkreise  
Kommt tanzend eine Mädchenschar geschwirrt,  
Das lange Haar in Locken aufgewirrt.  
Nun breite Schwingen. Jener dort im Wagen  
165 Beugt weit sich vor, und seine Blicke fragen,  
Er scheint zu lauschen, seine Wangen brennen,  
Er schreibt – oh dürft ich dies Geschriebne kennen!

Die Bilder sind entflohn – Gespann und Wagen  
170 Entflohn ins Himmellicht; mich aber plagen  
Nun doppelt schwer die ganz realen Dinge.  
Es ist, als ob die Seele unterginge  
In trübem Strom, im Nichts. Doch ich will sehr  
Mich gegen Zweifel wehren: wach und hehr  
175 Sei mir der Wagen und die seltne Fahrt,  
Die er gemacht.

#### Hat denn die Gegenwart

Nicht Raum genug, daß Phantasie sich hebe  
180 Und wie in alten Zeiten hoch entschwebe,  
Die Rosse schirre, lichtwärts sie zu tragen,  
Um sonderbare Taten dort zu wagen  
In Wolkenfernen? Zeigte sie uns nicht  
Das Atemhauchen des Vergißmeinnicht  
185 So gut wie hoch des Äthers reines Wehen?  
Läßt sie uns nicht den tiefen Sinn verstehen  
Von Jupiters weitschweifigen Augenbrauen –  
Und läßt uns doch die kleinen Wiesen schauen  
Im zarten Frühlingsgrün? Ihr Altar ragte  
190 Auch hier auf dieser Insel; wer wohl wagte  
Den Chor zu übertönen, der ihr scholl,  
In Harmonien brausend aufwärts schwoll,  
Bis er im Weltenraum sich selbst verdichtet  
Und machtvoll kreisend Klang auf Klang geschichtet  
195 Zu riesigem Planet, der ewig rollt  
Und ewig tönend durch Äonen tollt?  
Ach, damals waren sie noch sehr geehrt,  
Die edlen Musen, und man hielt sie wert,  
Und keine Sorge konnte sie bedrücken,  
200 Als nur zu singen, singend zu beglücken.

Konnt all dies der Vergessenheit verfallen?  
Ja, Streit und Trug und Barbarei vor allen  
War schuld, daß sich Apoll errötend wandte.  
205 Der galt bei Menschen weise, der nicht kannte  
Apollos Herrlichkeit; ach, sie regierten  
Ein hölzern Schaukelpferd und triumphierten  
Und hießen's Pegasus. O Geistesnacht!  
Das Weltmeer rollte seine Wogenpracht,  
210 Die Himmelswinde bliesen, und das Blau  
Entblößte seine ewige Brust; der Tau  
Beperrlte hell das Kleid des Schmetterlings  
Und schmückte alles: Schönheit wachte rings!  
Was waret ihr nicht wach? Doch ihr wart blind  
215 Für das, was fremd euch war – ein Labyrinth  
Kleinlicher Regeln, elender Gesetze  
Hielt euch gefangen, und in diesem Netze  
Liefert ihr einher und fingt euch Verse ein –  
Die wußtet ihr in Ordnung aufzureihn  
220 Und zuzustutzen. Leicht war das Geschäft,  
Handwerker ihr, die lüstern nachgeäfft  
Der Poesie! O, wie ihr gottlos wart!  
Ihr lästertet des Gottes Gegenwart  
Und wußtet's nicht – o nein! Ihr gingt einher  
225 Und schwenktet eure arme Fahne sehr,

Die schales Motto trug, darunter groß  
Ein Wort: Boileau!

O die ihr körperlos

230 Und ewig unsre grünen Höhn umschwebt,  
O ihr, vor denen meine Seele bebt  
In so viel Ehrfurcht, daß sie wahrlich nicht  
Die heiligen, verehrten Namen spricht  
Vor so unheiligem Volk. – Hat euch die Schande  
235 All derer nicht entsetzt? Hat euch am Strande  
Der Themse das Gejammer wohl ergötzt?  
Hat euer Weinen nie das Land genetzt  
Am schönen Avon, niemals dort geklagt?  
O nein, ihr habt wohl ganz lebwohl gesagt  
240 Der Gegend, die den Lorbeer nicht mehr kannte,  
Und nur gezögert noch, um euch verwandte  
Einsame Seelen liebend zu umfassen,  
Die schon in Jugend sich zu Tode sangen? –  
Doch ich will nicht der schweren Zeiten denken,  
245 Es brachen schönre an, denn mit Geschenken,  
Mit frischen Kränzen habt ihr uns beglückt,  
Und an so manchem Ort hört man entzückt  
Viel süßeste Musik: bald ist's ein Schwan,  
Des schwarzer Schnabel auf krystallner Bahn  
250 Das Wasser weckte – und des Wassers Singen;  
Bald tropft ein melancholisch Flötenklingen  
Aus Dornendickicht, traut im Tal verschlossen;  
Die Erde ist von zartem Laut umflossen:  
Beglückt seid ihr und froh!

255

Gewiß! Doch dröhnte

Oft donnergrollend der Gesang und höhnte  
Die edle süße Majestät der Kunst:  
Das Plumpe, Bärenhafte kam in Gunst,  
260 Und Polypheme, die sich Dichter nannten  
Und als Zerstörer gegen Throne rannten,  
Begannen roh durchs große Meer zu wühlen.  
Doch Poesie ist anders, ist zu fühlen  
Als breiter ewiger Strom des Lichts, – ist Macht,  
265 Die niemals schläft, doch stets nur milde wacht:  
Sie ruht, und mit dem Schwung der Augenlider  
Zwingt sie sich Tausende gehorsam nieder,  
Und Güte ist ihr Szepter; Kraft allein,  
Auch Musenkraft, kann nur ein Engel sein,  
270 Der fiel und Freude hat an Nacht und Dornen,  
An Grab und Leichentuch und an verwornen  
Und aufgewühlten Dingen und vergißt,  
Daß aller Dichtung Ziel die Liebe ist,  
Die freundlich tröstet und den Sinn erhebt.

275

Doch ich frohlocke, denn aus bittrem Kraut  
Hebt – schöner als ihn Paphos je erschaut –  
Ein Myrthenbaum die vollbeladen Äste  
Und feiert seine immergrünen Feste  
280 Mit all den Vögeln, die voll Fröhlichkeit

In seinem Schutz zu Scherz und Spiel bereit,  
Und die den Blüten ihre Lieder singen.  
So laßt uns durch das Dickicht zu ihm dringen  
Und um ihn her die Dornenbrut vernichten,  
285 Dann finden einst die jungen Rehe dichten  
Und blumigen Rasen hier – nichts störe sie  
Als eines Liebenden gebeugtes Knie,  
Nichts andres teile ihre Einsamkeit  
Als eines Träumenden Gelassenheit!  
290 Heil euch, ihr lieben, hoffnungsvollen Träume!  
Nun bahnt sich Phantasie durch enge Räume  
Den Weg zu allem Lieblichen und Schönen,  
Und die wird man zu Dichterkönigen krönen,  
Die herzensfrohe, schlichte Dinge geben.  
295 O dürft ich diese Freuden noch erleben!

Wird man nicht sagen, meine Rede sei  
Gar sehr verwegen, solche Schwärmerei  
Verstumme lieber und verberge sich,  
300 Denn unklug sei es sehr, so wissentlich  
Sich abzuwenden von den breiten Pfaden,  
Den Donnerkeil auf sich herabzuladen?  
Nein! Flüchte ich, so sei es nur zur Schwelle  
Der Poesie, in ihre Tempelhelle!  
305 Und fall ich hier, so wird man mich bestatten  
In tiefem feierstummen Pappelschatten:  
Geschornes sanftes Gras wird mich bedecken  
Und ein Gedenkwort die Erinnerung wecken.  
Doch fort, Verzweiflung! Elendes Verderben!  
310 Dich sollten die nicht kennen, die da werben  
Um edles Ende, denen ewig dürstet!  
Obgleich kein breites Wissen mich gefürstet  
Und ich nicht weiß, wie sich die Winde drehen,  
Die hier- und dorthin auseinander wehen,  
315 Was Menschen tief ersannen, und obgleich  
Nicht helle Einsicht aus dem dunklen Reich  
Der Seele kommt, besiegend jede Schranke,  
Rollt doch vor mir ein Stern, ein Weltgedanke,  
Der mich durchstrahlt und der mich frei gemacht,  
320 Sodaß in mir ein klares Bild erwacht  
Von Zweck und Ziel der Poesie; so klar  
Ist mir dies Wissen wie: daß jedes Jahr  
Vier Zeiten hat – so hell und fest gegründet  
Wie auf dem Dom das Kreuz; und so verkündet  
325 – O Welch ein Feigling wär ich, wenn ich zägte –  
Mein Mund getrost, was ich zu denken wagte.  
Ach, lieber laßt mich wandeln blind und toll  
Am Rand des schwarzen Abgrunds, lieber soll  
Mein Schwingenpaar an Sonnenglut zergehen,  
330 Daß ich kopfüber stürze! – Still, laß sehen!  
Mein Innres mahnt zu mehr Bedachtsamkeit:  
Ein dunkles Meer dehnt unermeßlich weit,  
Besternt mit Inseln, seine breiten Wellen.  
Welch rastlos Mühn! Welch ungeheures Schwellen!  
335 Wie könnt ich je dies ganze Meer durchziehen!  
Vermessenheit! Nun müßt ich auf den Knien  
Das widerrufen, was .... Unmöglich! Nein!

So will ich ruhig und bescheiden sein.  
340 Mag dieser stürmende Versuch, der zart  
Begann, verebben auf gleich sanfte Art,  
Und Friede sei! Und herzlich sei gedacht  
Der Freundschaft, die so hilfreich sanfter macht  
Den rauhen Pfad zum Ruhm, der Brudergüte,  
345 Die gern ihn schmückt mit mancher lieben Blüte, –  
Des innigen Händedrucks, der Herzen bindet,  
In Herzen tiefe Freudigkeit entzündet,  
Daß unbewußt wohl ein Sonett entsteht  
Und uns wie Traumwort von den Lippen weht,  
350 Begeistrung weckt und andachtvolles Schweigen.  
Ein ähnliches Empfinden mag sich zeigen,  
Wenn wir mit kindlich ehrfurchtsvoller Hand  
Aus seinem stillen Platz im Bücherstand  
Ein sehr geliebtes Buch geholt und nun  
355 Uns freun, den ersten Blick hineinzutun.  
Kaum kann ich weiterschreiben, denn es heben  
Sich Melodien, die Erinnern geben  
An manches, was mich damals tief beglückte,  
Als es zuerst die Seele mir entzückte:  
360 Und es erscheinen mutige Gestalten,  
Die sichern Griffs den heißen Renner halten –  
Und Finger seh ich prächtige Locken teilen –  
Und Bacchus wild zu Ariadne eilen.  
Und vieles zieht aus flüchtigem Wort herauf,  
365 Schlag ich versonnen ein Portfolio auf.

Derartige Dinge sinds, die eine Fülle  
Von Bildern wecken: durch die Abendstille  
Im Binswald des Schwans geruhiger Zug,  
370 Im Dorngeheg des Hänflings hastiger Flug,  
Ein durstiger Falter, der zur Rose fliegt  
Und lustdurchbebt die goldnen Flügel wiegt,  
Und manches Schöne mehr weiß ich zu finden;  
Vor allem ihn mit seinen Mohnwinden,  
375 Den stillen Schlaf, denn was an diesem Sang  
Zu schätzen, dank ich ihm zumeist: der Klang  
Geliebter Stimmen hatte Platz gemacht  
Dem gleich geliebten Wort der stillen Nacht,  
Und in die Kissen lehnt ich mich zurück  
380 Und sann dem Tage nach und seinem Glück.  
Es war in eines Dichters Haus; da haben  
Geweihete Stätten alle Freudengaben.  
Rings von den Wänden lächelten der alten  
Und großen Barden ewige Gestalten  
385 In Bild und Büste still einander an.  
Wohl dem, der auf die Zukunft hoffen kann  
Für seinen Liebling Ruhm!– Dann sah ich hier  
Der Faune und der Satyrn wilde Gier  
Im duftigen Weinlaub wühlen und mit kecken  
390 Gebärden braune haarige Hände recken  
Nach eines Apfelbaumes reifer Frucht;  
Dann ragte eines Tempels Marmorflucht,  
Zu dem ein Mädchenzug sich hinbewegte,  
Auf grünem Teppich schöne Füße regte:  
395 Die Lieblichste hielt hoch die weiße Hand  
Dem Glanz des Sonnenaufgangs zugewandt;

Dann zweier Schwestern freundliche Gestalten,  
Die sich bedächtig an den Händen halten,  
Und zwischen ihnen tappt ein kleines Kind;  
400 Und andre stehn und lauschen in den Wind,  
Der tauiges Flötenspiel herüberbringt. –  
Ein ander Bild: Diana nah umringt  
Von kecker Nymphenschar im kühlen Bade!  
Dort wo das Wasser schaukelt ans Gestade,  
405 Ist es von Wasserlinsen ganz verhangen  
Mit grünem Schleier, der in tiefen, langen,  
Rhythmischen Atemzügen steigt und fällt,  
Ganz wie der Wasserspiegel ebbt und schwellt.  
Auch Sappho stand mit halbem Lächeln dort,  
410 Der sanften Stirne herber Ernst war fort,  
Und milden Blicks und heitren Angesichts  
Sah sie herab und lächelte ins Nichts.

Und Alfreds Bild hing hier und blickte traurig,  
415 Als lausche er beständig auf das schaurig  
Hilflose Stöhnen der gequälten Welt;  
Und jener andre leidensstarke Held,  
Kosciusko, groß und einsam und verlassen.

420 Petrarcas Herzerschrecken und Erblassen  
Beim Anblick Lauras, und sein Blick, der nicht  
Von ihrem Antlitz läßt! O hier ist Licht  
Und höchstes Glück, denn über ihnen waltet  
Der Glanz der Poesie, und frei entfaltet  
425 Sie ihre Schwingen und erschaut im Kreis  
Viel Dinge, die ich nicht zu nennen weiß. –

Schon das Bewußtsein, wo ich war, genügte  
Den Schlummer fern zu halten, doch es fügte  
430 Sich überdies Gedanke an Gedanke  
Und bannte mich, so daß des Morgens schwanke  
Lichtpfeile mich noch immer wachend fanden,  
Da bin ich frisch und fröhlich aufgestanden,  
Um auszuführen, was ich mir ersann:  
435 Dies Bildgewebe, das ich schlaflos spann,  
Mir festzuhalten. Ist's nicht gut, so wißt,  
Mir ist es lieb, weil es mein Odem ist.  
(2767 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/keats/gedichte/chap010.html>